

Abonnementpreis  
für ganz Teutschland 1 M. 60 Pf. per  
Quartal.

Monatlich-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
3. Monat besonders angenommen; im  
Wohlf. Sachsen und Herzogth. Sachsen-  
Weimar auch auf den 1ten Monat  
des Quartals à 54 Pf.

Inserate  
betr. Veranlagungen pr. Zeile 10 Pf.,  
betr. Privatangelegenheiten und Jests pro  
Zeile 20 Pf.

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

### Die rothe Reaktion

macht sich jetzt überall geltend. Die Erfolge der Sozialdemo-  
kratie, die uns noch lange nicht genügen, wirken auf die Ge-  
müther unserer Gegner, wie die rothe Farbe auf das bekannte  
gehörnte Thier.

In wilder Wuth stürzt sich der Gehörnte, nach dem bekann-  
ten Gebichte, in die Fluth, aus welcher der Widerschein des  
Morgenroths emporleuchtet und in der er noch obendrein sein  
eigenes Bild erblickt — der Ochs erschoff, doch giebt es hier  
noch manches Stück von solchem Vieh.

Alles schreit, und natürlich auch der Liberalismus, nach Ver-  
schärfung der Strafparagrafen gegen freisinnige Aeußerungen,  
nach Polizeimahregeln gegen unsere Partei, nach Beschränkung  
des Wahlrechts; ja sie rufen selbst in ihrer blinden Wuth nach  
dem Säbel, welcher der rothen Canaille den Garauß machen  
soll.

Gleichen nun die Liberalen, welche derartige Wehrei er-  
heben, nicht wirklich dem Gehörnten? Ist es möglich, daß diese  
Leute in blinder Wuth ihre eigenen Schöpfungen nicht wieder  
erkennen? Was war das in den 60er Jahren für ein Gejammer  
über Polizeimahregeln, die gegen den Liberalismus gerichtet  
waren; was war das für ein Vamento über die Abhängigkeit  
des Richterstandes und über die unerhörte Strenge der Gesetze,  
wenn einmal ein liberaler Redakteur zu 25 Thalern Geldbuße  
wegen Ministerbeleidigung verurtheilt wurde; was war das für  
ein stolzes, freiheitsvolles Auftreten, wenn die Herren Liberalen  
die Rechtsgleichheit des ganzen Volkes proklamirten!

Und jetzt — das gerade Gegentheil!

Die rothe Reaktion ist eingezogen in das deutsche Reich, ihr  
erster Banntrüger aber ist der Liberalismus.  
Uns kann es recht sein. Wir wissen, daß uns erneute Ver-  
folgungen bevorstehen, daß diese Verfolgungen eine stärkere Fär-  
bung annehmen, daß die Denuncationen gegen uns noch mehr  
zur Mode werden, wir wissen, daß man die Vermeessenheit be-  
trübt, durch Gewaltnahregeln eine große Idee vernichten zu  
wollen.

Diese kleinlichen reaktionären Menschen! Die Weltgeschichte  
ist unverstanden zu ihren Häupten dahingeraucht, sie wollen  
nicht wissen, daß lediglich die wüsten Verfolgungen das Christen-  
thum unter die Massen gebracht haben; sie wollen nicht wissen,  
daß die Verbrennung von Huf der Reformation mehr Vorschub  
geleistet hat, als die schnelle Klinge des Schwedenkönigs. Sie  
wollen nicht wissen, daß aus der Bastille, in welcher man  
Rousseau's und Voltaire's Ideen einzusperrn gedachte, die  
Flamme der großen französischen Revolution, durch die das libe-  
rale Bürgerthum entstanden ist, emporstieg.

Diese Kurzsichtigen! Nur immer zu, Ihr rothen Reaktionäre,  
Ihr könnt uns, unserer Idee keinerlei Schaden zufügen, das  
Volk wird mit uns so größerer Liebe an der weltbe-  
freienden Idee des Sozialismus hängen, es wird um so be-  
geistert für dieselbe eintreten, je mehr Ihr sie verfolgt.

Nur immer zu! Wir fordern Eure kühnen Verfolgungen  
gerade zu heraus im Bewußtsein unseres Rechts, im Bewußt-  
sein der Volkskraft, welche das Recht für und für schützen  
wird wider die Gewalt.

So sehr Ihr schmäht, so sehr Ihr droht —  
Es glühet fort das Morgenroth!

### Die „Germania“ über die Sozialdemokratie.

Wir wollen unsern Lesern einen Artikel nicht vorenthalten,  
den das Hauptblatt der Liberalen nach den Wahlen über die  
sozialistische Bewegung bringt. Jedermann weiß, daß prinzipiell  
die Rothen die schärfsten Gegner der Schwarzgen sind, trotz alles  
Gefährs von der Verbindung dieser Antipoden. Der Artikel  
berührt uns um so angenehmer, da die Liberalen beschloffen  
haben, unter keinen Umständen bei den Stichwahlen für einen  
Sozialdemokraten zu stimmen. Die Ausführungen der „Ger-  
mania“ lauten:

„Grundlegend ist, namentlich in Deutschland, der weitver-  
breitete Irrthum, welcher Sozialdemokratie und Pöbel identifi-  
cirt. Dieser Irrthum macht nicht nur jede gerechte und billige  
Beurtheilung des Sozialdemokratismus unmöglich, sondern schließt  
auch die Möglichkeit aus, ihn mit denjenigen Waffen, mit wel-  
chen ihm bezugommen ist, zu bekämpfen. Es ist sehr merk-  
würdig, daß eine geistige Richtung, welche sich zwischen uns, in  
unserer unmittelbaren Nähe, in den Straßen, ja in den Hän-  
dern, die wir bewohnen, ausgebildet, die in öffentlichen Ver-  
sammlungen und in Tagesblättern ihre Ziele verkündet hat, die  
bereits einen so bedeutenden Theil des Volkes beherrscht, daß  
sie allen übrigen politischen Richtungen zusammengenommen fast  
gleichberechtigt bei den Wahlen festgegengetreten ist, — daß sie  
und ihr Wesen einer so durchaus falschen Auffassung unterliegen  
können, wie dies thatsächlich geschieht. Wäre in dieser Beziehung  
allein von dem „Liberalismus“ die Rede, so würde die bei ihm  
beliebte Kampfweise des Todtschweigens oder Entstellens alles  
ihm Wohlgehabigen die weit verbreitete Unwissenheit erklären; aber  
auch in anderen, ehrlicheren Kreisen ist die gleiche Unkenntniß  
vorhanden. So schreibt z. B. die „Kreuzzeitung“ am Tage  
nach den Wahlen:

„Nicht nur die Stimmzahl, welche die Vertreter der  
Sozialdemokratie davongetragen haben, ist von Bedeutung. Es  
hat sich auch herausgestellt, daß diese Partei am besten orga-  
nisiert war und in gesellschaftlichen Formen geräuchelt und  
sicher operirte; ihre Agenten, theilweise in feiner Kleidung,  
mit Cylinderhut, hatten durchaus kein „Proletariat“-  
Aussehen, und Alles war so in ihrer Hand, daß sie früher  
als Andere die Zusammenstellung der Nachrichten aus den ein-

zelnen Wahlbezirken beendet hatten und von dem Schlussergeb-  
niß unterrichtet waren.“

Es geht daraus hervor, daß die „Kreuzzeitung“ bis jetzt  
sich die Sozialdemokraten als einen ungeordneten Haufen zucht-  
loser, dem Gesehe hohnsprechender, in Lumpen gekleideter Men-  
schen vorgestellt hat, und die Consequenz einer solchen Vor-  
stellung konnte denn auch nur eine mitleidige Verachtung sein.  
In gleicher Unwissenheit befand sich wohl Vaster, wenngleich  
schon von einer Ahnung der Wahrheit durchzogen, als er sich  
erbot, die Sozialdemokraten mit dem Knüttel todtszuschlagen,  
und auch der berühmte Staatsmann wußte offenbar nicht,  
mit welchem Wegner er zu thun hat, als er in Bezug auf die  
Sozialdemokraten wegwerfend erklärte: „Die lasse ich einfach  
todtschießen“. Hunderttausende oder richtiger Millionen lassen  
sich nicht einfach todtschießen und noch weniger von Vaster-  
Stößen mit dem Knüttel erschlagen; sie lassen sich überhaupt  
nicht von einer lediglich materiellen Gewalt niederwerfen, son-  
dern es müssen zu ihrer Ueberwindung Waffen anderer Art in  
Anwendung kommen. Männer, die sich für eine Idee zusamen-  
gethan und erhoben haben, können siegreich nur mit geistigen  
Waffen bekämpft werden.

Vor allen Dingen hat die sozialdemokratische Partei mit  
dem Pöbel nicht mehr gemein, als die „Liberalen“; wahrschein-  
lich werden sie sogar behaupten, daß eine solche Gemeinschaft bei  
ihnen noch geringer sei. Nichtshuer, Bettler, Säufer, Schläger  
oder wohl gar Verbrecher gegen das Eigenthum sind unter den  
Sozialdemokraten nicht in größerer Zahl vorhanden als unter  
den Anhängern anderer politischer Richtungen. Sie sind nicht  
der „Abgott des Volkes“, sie sind nicht Lumpen und Tange-  
nichte, nicht Petroleurs und Brandstifter, nicht Communisten,  
die sich gleich den Grundern mit fremdem Eigenthum berei-  
chern wollen; es sind Männer zumeist, aber nicht ausschließ-  
lich aus dem Arbeiterstande, unter intelligenten, zum Theil  
hochbegabten Führern, alle tief, ja leidenschaftlich den Druck  
verkehrter gesellschaftlicher Verhältnisse empfindend und entschlossen,  
alle ihre Kraft einzusetzen, um die Gesellschaft auf gerechteren  
Grundlagen neu aufzubauen.

Pöbelherrschaft, Communismus, Sozialdemokratie  
Commune sind für sehr Viele, eben weil sie sich um die Be-  
griffe, denen diese Bezeichnungen zukommen, nicht gekümmert  
haben, Schlagwörter von derselben Bedeutung; oder sie irren in  
Bezug auf die Bedeutung und die Verwandtschaft der Begriffe.

Was mit dem Pöbel zusammenhängt, hat keinen Zu-  
sammenhang mit der Sozialdemokratie. Wer die Verfassungen  
der letzteren besucht, muß sich davon überzeugen. Die sozial-  
demokratisch gesinnten Arbeiter sind, wie ihre Arbeitgeber beifä-  
tigen, fleißig und nachtern; sie hören mit begieriger Ohren die  
Lehren ihrer (falschen) Apostel und lesen eifrig die (falschen)  
Evangelien ihrer zahlreichen Parteiblätter. Sie sind ein an sich  
durchaus achtungswerthes Element, nur in einem grundsätzlichen  
Irrthum befangen.

„Ebenso haben Communismus (im extremen Sinne)  
und Sozialdemokratismus nichts mit einander gemein. Nicht  
den unvernünftigen Gedanken einer Theilung des vorhandenen  
Eigenthums oder der Abschaffung des Eigenthums überhaupt  
verfolgen die Sozialdemokraten, sondern sie wollen der Ausbeu-  
tung vieler durch Einzelne vorbeugen, und zwar durch Einrich-  
tungen, welche Allen die gleichen Vortheile bieten.“

„Auch ist es unrichtig, was nur zu oft ohne die geringste  
Nachforschung geschieht, die Gräueltathen, welche in Paris unter  
der Herrschaft der Commune verübt sind, den Sozialdemo-  
kraten in die Schuhe zu schieben. Nicht der geringste Beweis  
ist geliefert worden, daß diese Unthaten von der Commune aus-  
gegangen sind. Um nicht zu weit abzuschweifen, soll nur darauf  
verwiesen werden, daß die Commune und ihre Anhänger mo-  
natelang die Bank von Frankreich mit allen ihren Beständen  
und sehr viele andere Geldinstitute in ihrer Gewalt hatten und  
nicht einen Heller aus denselben entnahmen; und ferner, daß  
für die Verbrechen des durch die Abwesenheit jeder geordneten  
Gewalt entsetzten wirklichen Pöbels nicht eine Quasi-Obrigkeit,  
welche kaum über irgendwelche Nachmittel zu gebieten hatte,  
und noch weniger eine hinter ihr stehende Partei verantwortlich  
gemacht werden können.“

Wir sagten ja schon vor einigen Tagen, daß alle Gegner  
anständiger würden!

### Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.  
VI.

Im weiteren Verlauf kommen wir nun auf die Theorien von  
der Art und Weise, wie die jetzige Welt zu Stande gekommen  
ist. Ein universeller Fortbreitungsprozess der Materie sei schon  
die Ausgangsvorstellung der ionischen Philosophen gewesen, seit  
Kant aber besonders habe die Annahme eines Urnebels eine neue  
Rolle gespielt, wobei Gravitation und Wärmeausstrahlung die  
allmähliche Bildung der einzelnen festen Weltkörper vermittelten.  
Die mechanische Wärmetheorie unserer Zeit gestatte die Rück-  
schlüsse auf die früheren Zustände des Universums weit bestimmter  
zu gestalten. Bei alledem kann „der gasförmige Fortbreitungs-  
prozess nur dann ein Ausgangspunkt für ernsthafte Ableitungen  
sein, wenn man das in ihm gegebene mechanische System zuvor  
bestimmter zu kennzeichnen vermag. Andernfalls bleibt nicht nur  
die Idee in der That äußerlich nebelhaft, sondern der ursprüng-  
liche Nebel wird auch wirklich im Fortschritt der Ableitungen  
immer dichter und undurchdringlicher; . . . vorläufig bleibt noch  
Alles im Vagen und Formlosen einer nicht näher bestimmbar-

Diffusionsidee“, und so haben wir „mit diesem Gasuniversum nur  
eine höchst luftige Conception“.

Die Kantische Theorie von der Entstehung aller jetzigen  
Weltkörper aus rotirenden Nebelmassen war der größte Fort-  
schritt, den die Astronomie seit Kopernikus gemacht hatte. Zum  
ersten Male wurde an der Vorstellung gerüttelt, als habe die  
Natur keine Geschichte in der Zeit. Bis dahin galten die Welt-  
körper als von Anfang an in stets gleichen Bahnen und Zu-  
ständen verharrend; und wenn auch auf den einzelnen Welt-  
körpern die organischen Einzelwesen abstarben, so galten doch die  
Gattungen und Arten für unveränderlich. Die Natur war zwar  
augenscheinlich in steter Bewegung begriffen, aber diese Bewegung  
erschien als die unaufhörliche Wiederholung derselben Vorgänge.  
In diese, ganz der metaphysischen Denkweise entsprechende Vor-  
stellung, legte Kant die erste Keimform und zwar in so wissen-  
schaftlicher Weise, daß die meisten von ihm gebrauchten Beweis-  
gründe auch heute noch Geltung haben. Allerdings ist die  
Kantische Theorie bis jetzt noch, streng genommen, eine Hypo-  
these. Aber mehr ist auch das Kopernikanische Weltssystem bis  
auf den heutigen Tag nicht, und nach der spektroskopischen, allen  
Widerspruch zu Boden schlagenden Nachweisung solcher glühenden  
Gasmassen am Sternenhimmel, hat die wissenschaftliche Opposi-  
tion gegen Kant's Theorie geschwiegen. Auch Herr Dühring  
kann seine Weltkonstruktion nicht ohne ein solches Nebelstadium  
fertig bringen, rächt sich aber dafür, indem er verlangt, man soll  
ihm das in diesem Nebelstadium gegebene mechanische System  
zeigen, und indem er, weil man dies nicht kann, den Nebel-  
zustand mit allerhand geringschätzigen Bewörterungen belegt. Die  
heutige Wissenschaft kann dies System leider nicht zur Zufrieden-  
heit des Herrn Dühring kennzeichnen. Ebensonemig vermag sie  
auf viele andre Fragen zu antworten. Auf die Frage: warum  
haben die Kräfte keine Schwänze? kann sie bis jetzt nur an-  
worten: weil sie sie verloren haben. Wenn man nun aber sich  
ereifern wollte und sagen, das sei alles im Vagen und Form-  
losen einer nicht näher bestimmbar Verluftidee und eine höchst  
luftige Conception, so kämen wir mit dergleichen Anwendungen  
der Moral auf die Naturwissenschaft keinen Schritt weiter. Der-  
gleichen Willkürlichkeiten und Aeußerungen der Verbrießlichkeit  
kann man immer und überall anbringen, und ebendeshalb sind  
sie nie und nirgends angebracht. Wer hindert denn Herrn  
Dühring, selbst das mechanische System des Urnebels anzufinden?

Zum Glück erfahren wir jetzt, daß die Kantische Nebelmasse  
weit davon entfernt ist, sich mit einem völlig identischen Zu-  
stand des Weltmediums oder, anders ausgedrückt, mit dem sich  
selbst gleichen Zustand der Materie zu decken. Ein wahres  
Glück für Kant, der zufrieden sein konnte, von den bestehenden  
Weltkörpern zum Nebelball zurückgehn zu können, und der sich  
noch nichts träumen ließ von dem sich selbst gleichen Zustand der  
Materie! Beiläufig bemerkt, wenn in der heutigen Naturwissen-  
schaft der Kant'sche Nebelball als Urnebel bezeichnet wird, so ist  
dies selbstredend nur beziehungsweise zu verstehen. Urnebel ist  
er, einerseits, als Ursprung der bestehenden Weltkörper und ander-  
erseits als die früheste Form der Materie, auf die wir bis jetzt  
zurückgehn können. Was durchaus nicht ausschließt, sondern viel-  
mehr bedingt, daß die Materie vor dem Urnebel eine unendliche  
Reihe anderer Formen durchgemacht habe.

Herr Dühring merkt seinen Vortheil hier. Wo wir, mit der  
Wissenschaft, beim einstweiligen Urnebel einstweilen stehen bleiben,  
bleibt ihm seine Wissenschaftswissenschaft viel weiter zurück zu jenem  
„Zustand des Weltmediums, der sich weder als rein statisch im  
heutigen Sinne der Vorstellung, noch als dynamisch“ — der sich  
also überhaupt nicht — „begreifen läßt. Die Einheit von Ma-  
terie und mechanischer Kraft, die wir als Weltmedium bezeichnen,  
ist eine sozusagen logisch-reale Formel, um den sich selbst gleichen  
Zustand der Materie als die Voraussetzung aller zählbaren Ent-  
wicklungsstadien anzuzeigen“.

Wir sind offenbar den sich selbst gleichen Urzustand der Ma-  
terie nach lange nicht los. Hier wird er bezeichnet als Einheit  
von Materie und mechanischer Kraft, und dies als eine logisch-  
reale Formel u. s. w. Sobald also die Einheit von Materie und  
mechanischer Kraft aufgehört, fängt die Bewegung an.

Die logisch-reale Formel ist nichts als ein laimer Versuch,  
die Hegel'schen Kategorien des Ansich und Fürsich für die Wirk-  
lichkeitsphilosophie nutzbar zu machen. Im Ansich besteht bei  
Hegel die ursprüngliche Identität der in einem Ding, einem Vor-  
gang, einem Begriff verborgenen, unentwickelten Gegensätze; im  
Fürsich tritt die Unterscheidung und Trennung dieser verborgenen  
Elemente ein und ihr Widerstreit beginnt. Wir sollen uns also  
den regungslosen Urzustand vorstellen als Einheit von Materie  
und mechanischer Kraft, und den Uebergang zur Bewegung als  
Trennung und Entgegensetzung beider. Was wir damit gewon-  
nen haben, ist nicht der Nachweis der Realität jenes phantastischen  
Urzustands, sondern nur dies, daß man ihn unter die Hegel'sche  
Kategorie des Ansich fassen kann, und sein ebenso phantastisches  
Aufführen unter die des Fürsich, Hegel büßt!

Die Materie, sagt Herr Dühring, ist der Träger alles Wirk-  
lichen; wonach es keine mechanische Kraft außer der Materie  
geben kann. Die mechanische Kraft ist ferner ein Zustand der  
Materie. Im Urzustand nun, wo nichts vorliegt, war die Ma-  
terie und ihr Zustand, die mechanische Kraft, Eins. Nachher,  
als etwas vorzugehen anfing, muß sich also wohl der Zustand  
von der Materie unterscheiden haben. Also mit solchen ungi-  
stlichen Phrasen und mit der Versicherung, daß der sich selbst gleiche  
Zustand weder statisch noch dynamisch, weder im Gleichgewicht  
noch in der Bewegung war, sollen wir und abspfeifen lassen.  
Wir wissen noch immer nicht, wo die mechanische Kraft in jenem  
Zustand war, und wie wir ohne Anstoß von Außen, d. h. ohne  
Gott, von der absoluten Bewegungslosigkeit zur Bewegung kom-  
men sollen.

Vor Herrn Dühring sprachen die Materialisten von Materie und Bewegung. Er reduziert die Bewegung auf die mechanische Kraft als ihre angebliche Grundform, und macht es sich damit unmöglich, den wirklichen Zusammenhang zwischen Materie und Bewegung zu verstehen, der übrigens auch allen früheren Materialisten unklar war. Und doch ist die Sache einfach genug. Die Bewegung ist die Daseinsweise der Materie. Nie und nirgends hat es Materie ohne Bewegung gegeben, oder kann es sie geben. Bewegung im Weltraum, mechanische Bewegung kleinerer Massen auf den einzelnen Weltkörpern, Molekularschwingung als Wärme oder als elektrische oder magnetische Strömung, chemische Zersetzung und Verbindungen, organisches Leben — in einer oder der andern dieser Bewegungsformen oder in mehreren zugleich, befindet sich jedes einzelne Stoffatom der Welt in jedem gegebenen Augenblick. Alle Körper, alles Gleichgewicht ist nur relativ, hat nur Sinn in Beziehung auf diese oder jene bestimmte Bewegungsform. Ein Körper kann z. B. auf der Erde im mechanischen Gleichgewicht, mechanisch in Ruhe sich befinden; dies ändert durchaus nicht, daß er an der Bewegung der Erde wie an der des ganzen Sonnensystems theilnimmt, ebenso wenig wie es seine kleinsten physikalischen Theilchen verhindert, die durch seine Temperatur bedingten Schwingungen zu vollziehen, oder seine Stoffatome, einen chemischen Prozeß durchzumachen. Materie ohne Bewegung ist ebenso undenkbar wie Bewegung ohne Materie. Die Bewegung ist daher ebenso unerschöpfbar und unzerstörbar wie die Materie selbst; was die ältere Philosophie (Descartes) so ausdrückt, daß die Quantität der in der Welt vorhandenen Bewegung stets dieselbe sei. Bewegung kann also nicht erzeugt, sie kann nur übertragen werden. Wenn Bewegung von einem Körper auf einen andern übertragen wird, so kann man sie, soweit sie sich überträgt, aktiv ist, ansehen als die Ursache der Bewegung, soweit sie übertragen wird, passiv ist. Diese aktive Bewegung nennen wir Kraft, die passive Kraftübertragung. Es ist hiernach sonnenklar, daß die Kraft ebenso groß ist wie ihre Neuerung, weil es in Beiden ja dieselbe Bewegung ist, die sich vollzieht.

Ein bewegungsloser Zustand der Materie erweist sich hiernach als eine der höchsten und abgeschmacktesten Vorstellungen, als eine reine „Fieberphantasie“. Um dahin zu kommen, muß man das relative mechanische Gleichgewicht, worin sich ein Körper auf dieser Erde befindet, sich als absolute Ruhe vorstellen und dann es auf das gesammte Weltall übertragen. Das wird allerdings erleichtert, wenn man die univierselle Bewegung auf die bloße mechanische Kraft reduziert. Und dann bietet die Beschränkung der Bewegung auf bloße mechanische Kraft noch den Vortheil, daß man sich eine Kraft als ruhend, als gebunden, also augenblicklich unwirksam vorstellen kann. Wenn nämlich die Uebertragung einer Bewegung, was sehr oft vorkommt, ein einigermäßen verwickelter Vorgang ist, zu dem verschiedene Mittelglieder gehören, so kann man die wirkliche Uebertragung auf einen beliebigen Augenblick verschieben, indem man das letzte Glied in der Kette ausläßt. So z. B. wenn man eine Kante ladet und sich den Augenblick vorbehält, wann durch Abziehen des Druckes die Entladung, die Uebertragung der durch Verbrennung des Pulvers freigesetzten Bewegung sich vollziehen soll. Man kann sich also vorstellen, während des bewegungslosen, sich selbstgleichem Zustandes sei die Materie mit Kraft geladen gewesen, und dies scheint Herr Dühring, wenn überhaupt etwas, unter Einheit von Materie und mechanischer Kraft zu verstehen. Diese Vorstellung ist widersinnig, weil sie auf das Weltall einen Zustand als absolut überträgt, der seiner Natur nach relativ ist, und dem also immer nur ein Theil der Materie gleichzeitig unterworfen sein kann. Sehen wir jedoch selbst hievon ab, so bleibt immer noch die Schwierigkeit, erstens, wie die Welt dazu kam, geladen zu werden, da sich heutzutage die Hinten nicht von selbst laden, und zweitens, wessen Finger dann den Drücker abgezogen hat? Wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, unter Herrn Dühring's Leitung kommen wir immer wieder auf — Gottes Finger.

(Fortsetzung folgt.)

## Sozialpolitische Uebersicht.

— Ein famoses Mittel gegen das überhandnehmende Massenelend. Berliner Zeitungen schreiben: „Den Polizeibehörden sind auf's Neue verschärfte Weisungen zugegangen, um das Umweien der Betteln und Landstreicherei zu unterdrücken. Jede beim Betteln betheilte, sich arbeitslos umhertreibende oder der Landstreicherei verdächtige Person ist ohne Ausnahme aufzugreifen und der Polizeibehörde des Ergreifungsortes vorzuführen. Ebenso sollen Herbergen u., in denen sich

## Herr v. Puttkammer.

(Fortsetzung.)

Alle diese Sätze gehören dem vorerwähnten „Drohbriefe“ an. Wir finden darin nicht den geringsten Anhalt, um v. Puttkammer für verrückt zu halten. Den Kriegsminister betrachtete er als seinen Hauptgegner in den militärischen Kämpfen, er hatte die Einsetzung des Kriegsgerichts gefordert, seine Beschwerden auf die Bestimmungen der Verfassung und der Militärgesetzgebung gestützt und glaubte, da auf so begründete Beschwerden kein Bescheid erfolgte, an ein Hintertreiben der Kriegsgesichte. Ob seine Annahme richtig war, das entzieht sich unserer Beurtheilung, jedenfalls lag aber eine solche Annahme nahe.

Als der Dr. Ried einen abermaligen Versuch gemacht hatte, den Imploranten in seiner Wohnung zu sprechen, erhielt er einen von Berlin, den 1. April 1871 datirten Brief von ihm, worin er ihn der Theilnahme an dem Vergehen des Köpenicker Gerichts-Commissarius bezichtigte und obwohl er selbst früher die Galtigkeit der Ehrengerichte als Ausnahmeverfahren bestritten hatte, ihn bedrohte, das ehrengerichtliche Verfahren gegen ihn zu beantragen und sich zugleich zum Duell bereit erklärte.

Das Erkenntniß vermengt hier zwei durchaus verschiedene Angelegenheiten. Herr v. P. hatte die Ehrengerichte in einem speziellen Falle zurückgewiesen und seine Zurückweisung auch so begründet, daß von einer Einsetzung eines Ehrengerichts Abstand genommen wurde. Hier handelte es sich aber um Dr. Ried, der Stabsarzt, also Militär war und dem die härtesten Vorwürfe gemacht wurden.

Der Curator Lieke räumte in einem zufolge Verfügung vom 3. April am 4. April 1871 anberaumten Termine die Behauptungen der Provokation als richtig ein und wiederholte den Antrag auf Unterbringung des v. P. in eine Irrenanstalt.

Es drängt sich hier zunächst die Frage auf, wann durch Zuspinnung der Klage die Insipendenz der Sache eingetreten ist. — Ein Klagebeantwortungstermin mit 24 Stunden Frist in einer so hochwichtigen Sache, in der das bürgerliche Leben eines Menschen auf dem Spiele stand, das erheerliche und etwas stark und um so stärker als Lese v. Puttkammer nie gesehen und sich nie überzeugt hatte, ob die Angaben des Herrn Friedel auch auf Wahrheit beruhten.

lozes Gesindel aufzuhalten pflegt, recht häufig, namentlich des Morgens und Abends, revidirt und vorgefunden Landstreicher zur Haft gebracht werden. Das einfache Fortweihen von Bettlern und Landstreichern über die Grenze des Polizeibereichs soll nicht stattfinden.“ — Obwohl diese Worte eines Commentars wohl kaum bedürfen, um den Massen die „Heiligkeit“ der heutigen Verhältnisse und die „Moralität“ der „heutigen Weltordnung“ in einem recht eigenthümlichen Lichte erdienen zu lassen, drängt den Einleiter dieses angelegentlich dieser Thatsachen dennoch das Gefühl innerster Entrüstung, die ihn über die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse ergreift, an die mitgetheilte Notiz einige Betrachtungen zu knüpfen: Derjenige also, welcher durch die infolge des herrschenden Schwindelsystems allenthalben eingerissene Geschäftsführung brodlös geworden, der Proletarier, dem es nicht vergönnt ist, seine Arbeitskraft zu verwerthen — selbst nicht gegen einen Hungerlohn — wenn er, um doch sein trauriges Dasein zu fristen, zum letzten Mittel, zum Bettelstabe greift, ein „Landstreicher“, er gehört zu dem „lozen Gesindel“, gegen das man die Polizei antreibt, das man hinter Schloß und Riegel setzt, um unserer heutigen Gesellschaft den trostlosen Knecht ihrer unzähligen Opfer zu ersparen. Ja, es ist ein recht famoses Mittel gegen das Massenelend, daß man diese unglücklichen Opfer auf die eine oder die andere Weise bei Seite schafft. „Aus den Augen, aus dem Sinn“ heißt es auch hier, und all das unsägliche Elend, das hinter den eisenbeschlagenen Thoren der Gefängnisse und Zuchthäuser eingeschlossen ist, das sieht man nicht — wenigstens die „gute Gesellschaft“, die Bourgeoisie, ihre Complicen und Schleppenträger sehen es nicht, oder wollen es doch wenigstens nicht sehen — weil es ihnen unbequem ist. Andere aber sehen es und haben es schon längst erkannt, daß eine solche Wirthschaft an der eigenen Säuln und Verderbtheit zu Grunde gehen muß, und diese andern sind wir, die Sozialdemokraten.

Die Sozialdemokratie hat das Verdienst, mit klarem Verstande erkannt zu haben, an welchen Gebrechen die heutige Gesellschaft krank, sie darf sich rühmen, mit nimmer ermüdenem Eifer die einmal gewonnene Erkenntniß unter die Massen der Enterbten, der Verfolgten und Mißhandelten verbreitet zu haben, sie kann von sich sagen, daß es ihren Bestrebungen gelingen wird, all die himmelschreienden Ungleichheiten, welche man mit den löhlichen Namen „göttliche Bestimmung“, „Harmonie der Interessen“, „Freiheit der Arbeit“ u. z. zu beschönigen und zu bemänteln sucht, zu beseitigen, weil sie mit den Gründen, aus denen diese unnatürlichen Verhältnisse entstehen, auch die Mittel kennt, mit denen die Heilung dieser Krebschäden herbeigeführt werden kann. Rüge die scheinheilige Gesellschaft von heute auch noch so ängstlich bemüht sein, das durch ihre Schuld erzeugte fortwährend zunehmende Elend zu verbergen und den Augen der Welt dadurch zu entziehen, daß sie die dem Druck der Noth Erliegenden von der Öffentlichkeit abschließt, es kann nicht ausbleiben, daß diese wirtschaftlichen Verhältnisse sich selbst ausleben und neue Formen nöthig machen, welche den Forderungen der Menschlichkeit und Menschenwürde mehr entsprechen, als es die gegenwärtigen thun.

— „Deutsche Sünden“. Unter dieser Bezeichnung brachte jüngst die „Straßburger Zeitung“ eine Correspondenz aus dem Elsaß, 8. Jänner, die sehr bezeichnend ist für dortige Zustände und deshalb hier einen Platz finden mag. Was die Deutsch-Conservativen unter „religiös“ verstehen, wissen unsere Leser ja zur Genüge, und die diesbezüglichen Auslassungen thun diesem Stimmungsbildet keinen Eintrag. Die Correspondenz lautet: „Bei der gegenwärtigen Wahlbewegung kommt es so recht an den Tag, wie wenig eigentlich das sog. Reichsland geistig mit dem deutschen Reiche verbunden ist. Leider muß unserer Regierung und den das Reich vertretenden Deutschen, Beamten und sonstigen Eingewanderten ein Theil der Schuld an diesen Zuständen beigemessen werden. Als 1871 das Elsaß an das deutsche Reich kam, freuten sich die deutsch-gesinnten Elsässer besonders deshalb, weil sie von der Verbindung mit Deutschland für ihre Heimath einen heilsamen, religiösen und sittlichen Einfluß erwarteten und eine Stärkung für mannhafte, charakterfestes und strebendes Bürgerthum. Diese Erwartung war gewissermaßen ein Trost sogar für diejenigen Elsässer, die ungern ihre französische Nationalität verloren. Wie wenig aber das Elsaß unter der gegenwärtigen Regierung sich einer Förderung der Zustände zu erfreuen hat, ist längst bekannt geworden. Ebenjowenig ist das Verhalten der meisten Beamten und des größten Theiles der aus Deutschland Eingewanderten dazu angethan, die Sittlichkeit zu heben oder dem deutschen Namen Achtung zu erwerben. Die meisten Beamten geben durch Irreligiösität und Genusssucht in Stadt und Land viel Anstoß. Es

schneidet dem Landmann in's Herz, wenn er sieht, wie die „Neuen Herren“ halbe und ganze Nächte mit Brassen zubringen! Denn er weiß wohl, daß ihnen dieses nur durch ihre unverhältnißmäßig hohen Gehälter möglich ist, und daß diese Gehälter dem Trage der Steuern des Landes entnommen sind, wobei er in hohem Grade theilhaftig ist. Verächtlich blickt der Straßburger Bürger auf die aus Deutschland importirten und von Deutschen gepflegten „Karren“ und „Karnedals-Gesellschaften“, die schon mehrere Winter hindurch sich breit machen. Man merke, daß die „Straßburger Zeitung“ ein offizielles, von der Regierung unterstütztes Blatt ist, worin die Regierung ihre Erlasse bekannt giebt. Was in solcher Weise dem Elsaß von Deutschland geboten wird, verachtet der ehrbare Straßburger Bürger gründlich, und selbst in den niederen Volksklassen zuckt man die Achseln darüber; es kommt zuletzt noch dahin, daß deutsch-gesinnte Elsässer sich dieser ihrer Gesinnung schämen müssen.“

Auch wir verurtheilen energisch den stets von den zahllosen Gemeinheiten begleiteten Karnedalszug, freilich aus anderen Gründen als die Conservativen. Unter dem Regimente der „verkommenen“ Franzosen hat man also noch nichts von dieser mittelalterlichen Kulturbüchse gewußt — erst vom Volke der Dichter und Denker haben sie dieselben kennen gelernt. Nun ja, in Deutschland florirt der Karnedel!

— Ueber die Berliner Wahlen läßt sich die „Frankfurter Zeitung“ noch schreiben: „In den ersten Tagen wirkte der Wahlausfall in unseren Bürgerkreisen eben so niederschmetternd, wie in Dresden, wo am Abend des 10. Jänner auf dem Hofball selbst den königlichen Trompetern der Athem eine Zeit lang stille stand, als Bebel's und Liebnich's relative Siege in beiden Wahlkreisen der sächsischen Hauptstadt bekannt wurden. Man rechnete im ersten Schred 40—50 sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete zusammen. Nun hat man sich schon beruhigt und glaubt sich noch mehr beruhigen zu dürfen, nachdem die „Volkszeitung“ den guten Leuten erklärt hat, daß es unter den 31,494 Wählern sehr viele giebt, welche gar nicht zu den Sozialdemokraten gehören, da sie weder Lassalle noch Carl Marx gelesen haben. Die „Volkszeitung“ hat sehr recht. Wäre ich aber Herr Frischke oder Herr Holenclaver, so würde mich ihre Entscheidung äußerst befriedigen, da sie der sozialdemokratischen Partei noch bessere Aussichten eröffnet. Während die wohlgenährten Hoflakaien anisone für Herrn von Jordanbed stimmten, haben viele hungernde Subalternbeamte, ja selbst Schulleute, die für 2 Mark Tag über zu Pferde Waage halten müssen, Stimmzettel für Frischke oder Holenclaver abgegeben.“

— Die „Bosische Zeitung“ theilt mit: „Der Abgeordnete v. Schorlemer-Nst hat das Präsidium des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Westfalen niedergelegt. Die Regierung wollte nicht ein so einflussreiches Institut in der Oberleitung eines prononcirten „Reichsfeindes“ sehen.“ — Vielleicht findet Herr Friedenthal einen besseren, „brauchbareren“ Mann!

— Zur Empfehlung des Dr. Max Hirsch zum Reichstagsabgeordneten sagte in einer Wählerversammlung zu Berlin Franz Dunder wörtlich: „Man hat versucht, den Dr. Max Hirsch zu verdächtigen, indem man ihm sozialdemokratische Neigungen zuschrieb; ihm, der zuerst die Arbeiterkreise gegen die zersetzenden Einflüsse der sozialdemokratischen Agitationen organisiert hat; ihm, der zuerst das harmonische Zusammenwirken aller Gesellschaftsklassen auf den Schild erhob, der sich diese Aufgabe zum Lebenszweck machte!“ — Unsere Berliner Parteigenossen werden sich diesen Lobesgefang des Herrn Dunder merken und am Tage der Stichwahl dem Harmonieapostel, der den Arbeitern Sand in die Augen streut, zu seinem Durchfall gratulieren.

— Ein braver Fortschrittsmann. Der Freund des Professor Hänel, der an zwei Orten durchgefallene Professor Seelig aus Kiel, der zur Linken der Fortschrittspartei gehört, empfiehlt seinen Wählern, bei den Stichwahlen für den deutsch-conservativen Grafen Holstein und gegen Reimer, dann für den national-conservativen Professor Bessler und gegen Stöhr zu stimmen. Ein netter, braver Fortschrittsler das, dem man einen Krebs auf den Rücken malen möchte mit der Devise: „In hoc signo vinces!“ (In diesem Zeichen wirst du siegen!)

— Politische Bildung unserer Gegner. Laut Bericht des „Dresdener Journals“ nahm Bebel das Reichstagsmandat für

Dr. Westphal die Theilnahme an der Feststellung des Gemüthszustandes des v. Puttkammer ablehnte.

Ein höchst sonderbarer Passus! Es herrscht ein eigenthümliches Dunkel über die Vorgänge innerhalb der Charité.

Der fiskalische Anwalt hatte Dr. Ried als Sachverständigen vorgeschlagen, der Kurator den Dr. Westphal. Beide hatten von Puttkammer für blödsinnig und zwar für unheilbar erklärt. Reichten denn diese Erklärungen nicht aus, um das Verfahren abzuschließen? Wie kommt es, daß v. Puttkammer aus der Charité entlassen werden konnte und was bedeutet es, daß auch Professor Dr. Westphal die Theilnahme an der Feststellung des Gemüthszustandes ablehnte? Er hatte ihn ja schon konstatirt!

Ist es nicht merkwürdig, daß das Gericht über eine der wichtigsten Parteien des Prozeßes nicht unterrichtet ist? v. Puttkammer wurde auf Befehl des Direktors der Charité, Dr. Esse, entlassen, weil er ihn für völlig gesund erachtete.

Der fiskalische Anwalt Justizrath Stubenrauch, der seine Provokation auch noch durch neuere Mittheilungen des königl. Kriegsministeriums ergänzte, berief sich auf den Dr. Lehmerdt als Sachverständigen.

Wir fragen: Mit welchem geistlichen Rechte?

An Stelle des Kaufmanns Lese wurde nach Uebersiedlung der Familie v. Puttkammer nach Berlin der Bruder des Imploranten, Kreisrichter, jetzt Appellationsgerichtsrath v. Puttkammer zu Colmar zum Kurator bestellt.

Eine wunderbare Maßregel! Wie wohnte in Köpenick, der Bruder des Imploranten in — FrauStadt.

Derfelbe beantragte die Anberaumung eines neuen Klagebeantwortungstermines, weil die Provokation gar nicht dem Kurator mitgetheilt war.

Giebt es wohl etwas Merkwürdigeres? — Die Sache war also noch gar nicht einmal litispendent und schon hatte v. P. als Geisteskranker in der Charité gefessen und schon war Vermögens-Sequestation u. s. w. erfolgt! Dem Anfange der Geschichte aber ist dieser Verlauf durchaus entsprechend.

(Fortsetzung folgt.)

Glauchau wieder an, daher wird in Dresden-Altstadt keine Stichwahl erforderlich sein. — Das politisch hochgebildete Journal weiß also nicht, daß trotz der Mandatannahme in Glauchau trotzdem mit Bebel Stichwahl vollzogen werden muß! Die Herren vom „Dressener Journal“ sollen sich ihr Vergeßen wieder geben lassen von da, wo sie „Publizität“ gelernt haben!

— Der Staat ist in Gefahr! Wie haben sie immer über Rohheit der ungebildeten Klassen geschrien und geschrieen, die jetzt rufen: „Ein Standal! ein Standal! Ein Königreich für einen Standal!“ Das war das Leitmotiv der Taktik der geehrten Herren liberalen Gegner in Nürnberg; aber siehe da, der erwünschte Standal blieb aus! Wie unnötig war das Conspicuität von Truppen in die Kasernen, um die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten, event. „das Vaterland zu retten.“ Ebenso geschah es in Bremen, wo man auch schon alles Mögliche beschrieb zu haben scheint, aber eben so überflüssig war auch dort diese Maßregel, die uns ein Beweis ist, wie man die Macht unserer Partei fürchtet, wie man aber auch immer noch ihre Tendenzen nicht versteht.

— Maßregelungen. Aus Oberschlesien schreibt man der „Kreuzzeitung“: Am 2. Januar sah man über 50 Wagen mit Möbeln und Hausgeräthen gefüllt durch Groß-Strechitz ziehen. Jene Möbel gehörten den armen Leuten, die auf den Dominien in der Umgegend gearbeitet hatten und zum größten Theil wegen der Wahl am 20. Oktober v. J. entlassen worden waren, weil sie nicht nach dem Willen ihrer Herren und Brodgeber gewählt, sondern nach ihrem Gewissen gestimmt hatten.

— „Staatshilfe“. In Elbing ist ein großes Unglück geschehen, die Wohnungen standen am 14. d. M. zum großen Theil noch unter Wasser, als die Kälte hinzukam, um die Bewohner zu peinigen. Wir haben bei früherer Gelegenheit gesehen, wie „schnell“ unser Staat seinen verunglückten Unterthanen beibringt: auch diesmal hat der landwirtschaftliche Minister Friedenthal schon Vertrauensmänner berufen zu einer „Besprechung“. Als die großen Ueberschwemmungen im Lande unseres „verkommenen Erblandes“ waren, dauerte es keine Woche und Beschlüsse zu sofortiger Hilfe wurden nicht nur gefaßt, sondern auch sogleich ausgeführt! Doppelt giebt, wer schnell giebt! Freilich, bei so großartigen Ausgaben für Kriegs-Kulturzwecke muß man in Deutschland fürsichtgig prüfen und den Groschen hundertmal umdrehen, ehe man ihn ausgiebt!

— Wir erhalten aus den Reichslanden folgende Aufschrift: „Die ‚Meier Zeitung‘ meldet, daß von 7202 eingeschriebenen Wählern sich nur 3393 an der Reichstagswahl betheiligten. Von diesen 3393 stimmten 3258 für den bei seiner neulichen Wiedewahl zum Bürgermeister der Stadt von der Regierung nicht bestätigten französischen geinnten Bürgermeister Paul Bezanon. Prüfen wir die angeführten Zahlen, so finden wir, daß von 7202 Wahlberechtigten mehr als die Hälfte sich jeder Abstimmung enthalten haben, und daß von denen, die wählten, nur (und zwar im günstigsten Falle) 135 liberal — d. h. preussisch-liberal — gewählt haben können. Tröstet uns uns damit, daß wahrscheinlich keine Arbeiter darunter waren; diese 135 Stimmen werden wohl größtentheils von Beamten geliefert worden sein. Wir nehmen an, daß von der großen Anzahl dieser, die nicht wählten, die Meisten sich der Abstimmung enthalten, weil sie die Unfähigkeit der Regierungspartei zur Herbeiführung besserer Zustände einsehen und weil sie mit den Bestrebungen der wahren Volkspartei, der sozialistischen Arbeiterpartei, noch unbekannt sind. Es wäre vielleicht anzurathen, die Agitation auch auf Vothringen auszudehnen. Sch.

— Die Türken lassen sich nicht verblüffen, sie kennen die russische Ohnmacht besser, als Rußland selbst; sie wissen, wie faul es im russischen Hauptquartier steht. Sie wissen auch ferner, daß die Einigkeit der Großmächte nur eine scheinbare ist, und daß die meisten derselben eine Theilung der Türkei deshalb nicht wollen, weil sie glauben, bei dem Raub zu kurz zu kommen. Der große Rath der Türkei hat alle Vorschläge der Großmächte abgelehnt — die Conferenz geht resultatlos auseinander. Die Türkei aber, bis an die Bahne gewaffnet, hört mit großer Gemüthruhe dem Brummen des russischen Bären zu, der so viele Käse im Pelz hat, daß er vor lauter Jucken und Kratzen nicht von der Stelle kommen kann. Dem großmäuligen Gebahren des Meisters Braun ist die gegenwärtige Situation wohl zu gönnen.

— Culturblicke der amerikanischen Bourgeoisie. Newport wird gegenwärtig durch eine Standalgeschichte in Bewegung gesetzt, welche in der That selbst in dieser Standalreichen Stadt noch leicht ihres gleichen finden dürfte. Der Held derselben ist keine geringere Persönlichkeit, als Hr. James Gordon Bennett, der Eigentümer des „Herald“, besser bekannt als Polo-Spieler, Dauerläufer und Sportsman im Allgemeinen. Wie bekannt, war Hr. Bennett bereits seit längerer Zeit mit einer jungen Dame aus Baltimore, Miss May, verlobt und die Hochzeit war auf den 4. Januar festgesetzt. Miss May's Onkel aus Paris hier angelangt und erregte den Reid und die Bewunderung der ganzen Welt und Hr. Bennett hatte für die Hochzeitsreise über den Ocean auf dem Dampfer „Albia“ zwei Kajüten mit fast fürstlicher Pracht einrichten lassen. Das junge Paar sollte einige Wochen in Paris und London zubringen und dann nach America zurückkehren. Der Gedanke war schön, aber es kam anders. Es scheint, daß Hr. Bennett angefaßt des bedauerlichen Ehestandes nicht, wie so viele junge Leute dies thun, seine ledere Lebensweise fahren ließ und etwas seltener wurde, sondern daß er im Gegentheil toller drauf los lebte, als je. Kamentlich in der letzten Zeit tauchten allerlei höchst standalöse Geschichten auf. Dies mag wohl auch schließlich Miss May zu Ohren gekommen sein und sie mit Besorgungen für ihre Zukunft an der Seite eines so extravagant Gatten erfüllt haben — genug, das Verlöbniß wurde noch in der zwölften Stunde abgebrochen, wie es heißt, auf gegenseitiges Einverständnis. In wie weit auch die Familie der Miss May mit dem Arrangement der Angelegenheit einverstanden war, ist nicht bekannt geworden, wohl aber ist es eine Thatsache, daß gestern Nachmittag ein Bräutigam der Dame Herrn Bennett gerade vor dem Gebäude des „Union-Club“ mit einer Peitsche einige Degen versetzte und ihn zu Boden warf. Einige herbeieilende Mitglieder des Union-Clubs haben dem Standal ein Ende gemacht. Bennett wird unter den obwaltenden Umständen noch eine Zeit lang sein Junggesellenleben fortsetzen müssen, was ihm seine Mittel auch erlauben.

— Wahlcurium. Aus Kreuzde, wo Kapell und der kirchliche Adrikant Franz sich in der Stichwahl befinden, schreibt man: „Kurz vor Schluß des Wahlaktes stürzte ein Mann, athemlos vom schnellen Lauf, in das Zimmer und brachte nur murrend die Worte: „Ach, Sie entscheiden, ach, Sie entscheiden!“ vor. Der Wahlvorsteher, welcher dem Abgehenden das Sprechen erleichtern zu müssen glaubte, fragte nun: „Wie heißen Sie?“ — „Ach! — Ach!“ — Sie entschuldigen — Sie entschuldigen — ich — ich — habe für — Kapell einen Stimmzettel abgegeben und — und — es war nicht der richtige. Geben Sie mir den wieder, ich will für Franz stimmen.“ Allgemeines Gelächter beehrte den Neumüthigen, daß es hier keinen Rückgang mehr gebe.“

— In Zürich haben unsere Parteigenossen zu Geldsammlungen für die in Deutschland stattfindenden Stichwahlen aufgefordert. Bravo!

## Correspondenzen.

— Ottsen. Am 8. Januar fand hierorts eine Volksversammlung statt, welche so zahlreich besucht war, daß die Räume des Burmeisterischen Lokales die Menge nicht fassen konnten. Die Tagesordnung lautete: Candidatenrede des Herrn Max Stöhr aus Berlin. Dieser entledigte sich seiner Aufgabe in glänzender Weise. Er begann damit, daß er seine beiden Gegenkandidaten einer scharfen Kritik unterzog. Der Redner ging dann dazu über, das sozialistische Programm zu erklären, das er für das Seine anerkannte. Er versprach, daß er, falls er gewählt würde, im Reichstage für eine Novelle zum Haftpflichtgesetz, für eine progressive Einkommensteuer, für Volkswehr (zunächst für einjährige Dienstzeit) für ein freies und gutes Unterrichtsgesetz und überhaupt für das Wohl der Gesamtheit eintreten werde. Aushängender Beifall belohnte den Redner. Als der Vorsitzende hierauf zur Interpellation aufforderte, meldete sich Herr Lehrer Wolf von hier zum Wort. Derselbe brachte so ergötzliche Sachen vor, daß es sich der Mühe lohnt davon anzuführen. Er erklärte, daß er dem Herrn Max Stöhr seine vollste Anerkennung zollte, aber gegen dessen Prinzipien sei, denn die Sozialdemokraten wollten nur, daß alles Eigentum an den Staat übergehe und Hofmeister Reichsfanzler und die übrigen Abgeordneten Minister würden! Der Redner erklärte ferner, daß die Presse viel zu frei sei (!) und durch das milde Strafgesetzbuch ein großer Schlandrian herbeigeführt sei; ferner erklärte der Redner, daß wir es der liberalen Partei zu verdanken hätten, daß die Schule auf den Standpunkt gekommen sei, daß jedes (?) Kind einen ordentlichen — Unterricht erhalte. Ferner, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage nichts gethan hätten. Mit dem Militärgesetz erklärte er sich einverstanden, er könne nicht glauben, daß die Versammlung für die Verweigerung der Preßvergehen an die Schwurgerichte sei. Hr. Max Stöhr fiel es natürlich nicht schwer, solch confuses Zeug zu widerlegen. Jedoch hiemit war der Herr Wolf noch nicht zufrieden, hauptsächlich des Vorredners Aeußerungen über die Volksschule verschmepften ihn. Daß 4000 Lehrstellen in Deutschland unbesetzt seien, bestritt er einfach. Im Uebrigen seien die Schulen in einem guten Zustande, denn in jeder Schule sei ein Globus, eine Wandtafel, ein Stück Kreide und ein Schwamm (Schallendes Gelächter) und der Unterricht sei ein guter. Als der Herr hierauf gefragt wurde, ob es auch zum guten Unterricht gehöre, wenn er den Kindern erzähle, daß die Sozialdemokraten keine Religion besäßen und den lieben Gott absetzen wollten. Da sprang Herr Wolf auf und erklärte, daß er ganz empört sei, so etwas zu hören, die Auslagen seien entsetzt oder erlogen, auch hätten die Kinder ihn erst darnach gefragt. — Unterzeichneter beständige jedoch Vorlesendes und brachte noch mehrere Beispiele bei. Herr Wolf erklärte hierauf, daß er nie wieder in einer Volksversammlung sprechen werde, er sei gründlich „belehrt“ (oder kurirt, nicht wahr, Herr Wolf?) worden. Nachdem noch eine Resolution, dahingehend, für die Candidatur des Herrn Max Stöhr einzutreten, mit allen gegen eine Stimme angenommen worden war, wurde die Versammlung geschlossen. Eine Teller Sammlung ergab M. 119.14. J. Schmidt.

— Hera. (Ein Wort an die Arbeiter.) „Die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen“, so ist ein Artikel überschrieben, der die Kunde durch die nationalliberalen Blätter macht und merkwürdiger Weise mit einer Wahrheit beginnt, die auch wir Arbeiter uns zu Herzen nehmen dürfen: „Im Politstreifen der Massen — zu denen wir hier auch die Gebildeten und Gebildeten rechnen — spielt das kurze Gedächtniß, welches dabei bewiesen wird, eine überaus große Rolle.“ Ja, wie käme es denn sonst, daß sich noch so viele von uns im Schlepptau der Fortschrittspartei befinden, nachdem diese uns vor drei Jahren genau dasselbe Kunststückchen vorgemacht hat wie diesesmal: vor der Wahl provoziert sie irgend einen Streit mit der nationalliberalen Partei und nach derselben? — Nun da vertragen sie sich eben wieder; wie können sich denn ein paar so gute, alte Freunde um einer solchen Kleinigkeit willen trennen; kompromittirt haben sich ja Beide und was der Fortschrittspartei dabei noch schilt, das halt sie jetzt reichlich nach, wie aus nachstehendem, der „Magdeb. Ztg.“ entnommenen Artikel zu ersehen ist:

„Am Abgeordnetenhaus hat sich soeben eine Thatsache vollzogen, die in ihrer weitgehenden Bedeutung, obwohl äußerlich nur durch Namen bezeichnet, die allgemeine Beachtung verdient. Die nationalliberale Fraktion ging in ihren kürzlichen Beratungen, betreffend die Wahl des Präsidenten, Vicepräsidenten u. von der Ueberzeugung aus, daß ein Pactiren mit der Fortschrittspartei à tout prix nicht nur nicht rathsam, sondern geradezu unehrenhaft sein würde. Da aber Spaltungen innerhalb der Fortschrittspartei in sehr erusthen Debatten derselben zu Tage getreten, hielt man es für angebracht und im Interesse der liberalen Sache (zu Ausherrschung des Wahlrechts) den Versuch zu machen, die ruhiger denkenden Elemente innerhalb der Fortschrittspartei zu unterstützen. Vertrauensmänner sondirten die Stimmung der letzteren Partei und brachten derselben in vertraulicher Weise die Ansichten der nationalliberalen Fraktion zur Kenntniss. Der Fortschritt zeigte ein weitgehendes Entgegenkommen, erkannte die begangenen Fehler an und ging auf ein ihm gestelltes Ultimatum ein.“

Und was bezweckt diese Verbindung? so werdet ihr fragen. Arbeiter! lest die nachstehenden, dem erst angeführten Artikel entnommenen Zeilen:

Mit einem Worte, es ist notwendig, daß man sich in Deutschland zwischen zwei Dingen entscheidet: entweder wir müssen das allgemeine gleiche Wahlrecht wieder abschaffen — was, nachdem dasselbe einmal eingeführt worden, ebenso schwierig wie gefährlich ist; oder es muß eine durchaus veränderte Auffassung der Pflicht, zu wählen, durchdringen. Die abermalige Constatirung der Stärke der deutschen sozialdemokratischen Partei wird erneuten Anlaß geben, die Möglichkeit auch anderweitiger Gegenwirkung, als vermittelst des Stimmzettels, wieder zu erwägen.“

Wenn von euch nun noch nicht die Augen aufgehen, wer von Euch nun noch nicht weiß, wohin er sich zu wenden hat, dem ist in seinem Leben nicht zu helfen; denn hier liegt doch wohl der Beweis klar zu Tage, daß beide Parteien eins und beide Reaktionsäre vom reinsten Wasser sind. Ein wirklich liberaler Mann wird sich von einem solchen Gedanken mit Abscheu wenden und wird auch mit denen nicht mehr politisch zusammen gehen können, die solche Gedanken entwickeln. Darum rufe ich euch Arbeiter, die ihr euch noch nicht entschließen konntet mit uns zu gehen, zu: Werft die Ketten der Beobornung von euch, werdet freie, politisch selbstständige Männer, unterrichtet euch über die wahren Ziele und Zwecke unserer Partei und ihr

werdet über drei Jahre bei der Wahl ein besseres Gedächtniß beweisen. — Wir aber, Parteigenossen, wollen uns nicht durch Drohungen einschüchtern lassen, sondern im Bewußtsein der Berechtigung unserer Forderungen der Zukunft mit Ruhe ins Auge sehen.

— Altenburg, 14. Januar. Wir haben die Wahlschlacht verloren. Im andern Fall wäre sofort Jeder von uns, triumphirend wie jener Grieche vom Schlachtfeld von Marathon, mit der Siegeskranz zum Telegraphenamt gelaufen und hätte zusammenbrechend noch die Depeche überreicht: „Freut Euch, Genossen, wir haben gesiegt!“ Wir siegten nicht, aber wir sind mit Ehren unterlegen. So weit die Wahlergebnisse vorliegen, hat es der bisherige Vertreter, Appellations-Gerichts-Präsident Dr. Wagner, dessen Titel der Herzog Neujahrs um das Wort „Vice“ zu kürzen gerubte, auf gegen 7000 Stimmen gebracht, unser Candidat Stolle hat etwa halb so viel erhalten, und der Conservativ fand gründlich durch. Es ist für jeden Candidaten lebhaft agitiert worden, so brachte die „Altenburger Zeitung“ bisweilen seltsame Lobspüche auf Herrn Wagner, der ein bewährter Mann sein sollte, ein launeliger, ein bekannter Mann! Wahrhaftig, es schien, als müßten die Blinden in Altenburg seinen Tritts kennen. Die Conservativen bezahlten seitenlange Annoncen, die in jämmerlichkeit mit den liberalen Wahlausrufern weitesterten. Wir agitierten vornehmlich in den Versammlungen, so daß solche während der letzten 14 Tage vor der Wahl fast täglich mitunter mehrere an einem Tage, stattfanden. In Altenburg sind uns durch liberale Beeinflussungen alle größeren Lokale veriperrt, und sind wir auf den Gasthof zum Rautenkrantz beschränkt, dessen Saal etwa 150—200 Menschen faßt. Die letzte, überwiegend von Fremden besuchte Versammlung fand am 6. d. statt, und hatte ich über die Reichstagswahl zu referiren, wobei ich die Wahlaufrufe unserer Gegner mufterte, ihre Thätigkeit im Reichstage beleuchtete, sowie unsere Bestrebungen klarlegte und die Wahl Stolle's empfahl. Nach mir sprach noch Genosse Müller von hier, und fand sein Vortrag, der von vielen humoristischen und satyrischen Anspielungen begleitet war, wiederholten Beifall. Am 7. fuhren Müller und ich nach Lößichau, um an Stelle Stolle's, der mit Versammlungen in Jemna und Gohrnitz beschäftigt war, zu referiren. Schon beim Eintritt in's Versammlungslokal tunkten uns Droh- und Spotttrase entgegen. Anwesend waren etwa 200 Mann, darunter 30—40 Gebildete, wozu ich zwei Pastoren, Lehrer, Ortsvorsteher, Besitzer u. s. w. zählte. Nachdem Genosse Ulrich aus Ronneburg zum Vorsitzenden gewählt worden war, ergriff ich das Wort, wurde aber nach 10 Minuten durch Gelächter und Beschrei unterbrochen, das selbstverständlich von der Minorität Gebildet angeht, die kleinen Leute betragen sich durchaus anständig. Ein Appell an die „Intelligenz“ dieser Leute brachte mir noch 10 Minuten Ruhe, dann brach der Lärm verhärtet los. Vor uns lehnte in der ersten Reihe ein betrunkenener Mensch, der Grimassen schnitt. Ihm wurde von hinten ein Glas Bier gereicht, das er über seinem Haupte schwang, und konnte er auch nicht festen Schrittes vor uns hindertreten, so konnte er doch noch vor die Tribüne taumeln und mir zuträumen, daß mich Niemand hören wolle. Da man bei dem Tumult kaum sein eigenes Wort verstehen konnte, verließ ich die Tribüne, worauf Ulrich noch einen Versuch machte, aber bald niedergeknallt wurde. Dasselbe Schicksal hatte Müller. Nun sprang Jemand vor, der mit etwas comödienhaften Gestikulationen erklärte, daß wir hier keinen Boden fassen würden, da ich die Existenz Gottes bestritten hätte, woran hier Jeder glaube. Ihm zu replizieren war unmöglich, da heftiges Gebrell unsere Worte ersticke. Es war ein Heidenlärm, wie ihn Dante in seiner „Hölle“ beschreibt. Unter solchen Umständen schloß Ulrich die Versammlung, doch fanden wir zu unserer Genugthuung später im Gespräch mit den Arbeitern, daß diese solches Gebahren entschieden verurtheilten. Dies war die erste sozialistische Versammlung in Lößichau, und auch sie hatte ihre Vortheile. Ein Bericht in der „A. Z.“ nennt diesen Tumult eine der wohlthätigsten Scenen.

Ja doch! Man weiß ja, daß eine große Anzahl Wörter im liberalen Lexikon die Bedeutung ändert, so heißt z. B. Lüge Wahrheit, Volksbetrug Liberalismus, so wird nun auch ekelhaft mit wohlthwend überseht. Derselbe Bericht, auf die Unwissenheit spekulirend, hebt mit gesperrter Schrift hervor, ich hätte gesagt, es gäbe keinen Gott und die Kinder würden durch den Religionsunterricht geradezu verdorren. Ebenso wird in einem andern Bericht über einen Vortrag Klute's in Ronneburg augensällig hervorgehoben, daß Klute an der Existenz Gottes gewweifelt hätte. Das Zeitungsgeschwister braucht ihn als Mittel zum Zweck! Rette Gesellschaft! — Auf der Rückfahrt von Lößichau stiegen wir in Gohrnitz aus und hatten noch Gelegenheit, Stolle's Candidatenrede zu hören. Sein stiehender und glänzender Vortrag wurde mit alseitigem Beifall aufgenommen, und war diese Versammlung für uns nach dem Lößichauer Tumult eine wahrhaft wohlthwend Scene. Nach Stolle berichtete Müller kurz über Altenburger Verhältnisse, und er fand reichen Beifall. — Einige Tage vor der Wahl zeigte der städtische Verein an, daß Herr Präsident Wagner, M. P. (nach englischem Muster Abkürzung von member of parliament, Mitglied des Parlaments, aber keine parlamentarische Thätigkeit erstatten werde, und freuten wir uns schon auf den Spaß. Da erstlich noch im letzten Augenblick Herr Wagner, M. P., eine Annonce, worin er angab, wegen Heiserkeit nicht sprechen zu können, und so wurden wir um ein Vergnügen, die „Altenburger Zeitung“ um einen Artikel und das Parlamentsmitglied um eine große Ovation gebracht. Wie man hört, wird aber doch Herr Wagner, M. P., noch später seine Rede halten. Seit der Wahlbewegung macht sich in der „Altenburger Zeitung“ ein Verisage bemerkbar, der uns in komischen Reimen anbellt und uns damit stets sehr amüsert. Auch den liberalen Wahlsieg hat er in der „Altenburger Zeitung“ in völlig angemessener, d. h. in schuldenhafter Weise besungen und hoffen wir, unserer Heiserkeit und des Profits der „Altenburger Zeitung“ wegen, diesen postam laureatum (sorbergekrönten Dichter) noch oft solche komische Poesie vorträgen zu sehen.

— Haben wir diesmal an manchen Orten einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, so erwarteten wir doch eine regere Wahlbetheiligung seitens der Arbeiter. Leider giebt es unter ihnen noch viel Gleichgültige, aber es darf nicht so bleiben. — Parteiengenossen! wir haben noch lange nicht genug gethan. Also vorwärts! Besucht Alle unsere Versammlungen und bringt viel Freunde mit. Ermahnt auch die Arbeiter, möglichst nur in den Lokalen zu verkehren, wo unsere Wähler ausliegen. Heute kann ich mittheilen, daß der „Vorwärts“ bei Aldermann zur Gerasschen, Linde ausliegt; das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ bei Fischer, Spiegelgasse; die „Berliner Freie Presse“ in Stadt Prellau, Vergitraße. Weiteres hierüber nächstens. Schließlich noch unsern Dank den Parteigenossen, die am Wahltag und vorher sich durch verschiedene Dienstleistungen nützlich machten.

Es stelen Stimmen auf Appellationsgerichts-Präsident Wagner (lib.) 12,904, Freiherr v. Hardenberg (conserv.) 1404, Gärtner Stolle 4489. — Wir haben also 542 Stimmen mehr als bei voriger Wahl errungen, immer aber noch zu wenig für unsere

Erwartungen. Doch konnten wir auf den meisten Dörfern, sowie in der Stadt Altenburg selbst nicht genug agitieren, weil keine geeigneten Versammlungsorte zu erlangen waren. Hauptsächlich geht es nächstes Mal besser.  
a. **Dresden-Alstadt**, 19. Jan. Je näher der Tag der Stichwahl zwischen Bebel und Wandhoff rückt, desto rühriger wird die Partei des letztgenannten um die Sozialdemokratie und ihren Propaganda zu sich herab in den Koch zu ziehen und für sich bessernden Grundsätze preist und goldene Berge verspricht, die Fortschrittler und Conservativen aber Nacht zu ganz vorzüglichem Rechtlichen stempelet, die unmöglich Vaterlandsverrath begeben und Bebel wählen können — nein, die muß vor allen Dingen klar machen, wer eigentlich diese Sozialdemokraten sind und was sie ausleben, was aus dem Staate werden wird, wenn in Alstadt, wie vorauszusehen, Bebel aus dem Wahlkampf mit Majorität der Stimmen hervorgeht. Das Nähere ist, daß sie selbst in den "höheren" Kreisen ihrer Sache nicht sicher sind und glauben befehlen und warnen zu müssen, wie die gestern und heute per Post erfolgte massenhafte Verlesung einer Broschüre („Die Sozialdemokraten, was sie den Wählern versprechen und was sie halten“) an Häuserbesitzer, Kaufleute u. d. d. zeigt. Sieht es so aus? Wahrlich, ein gründlicheres Armuthszeugniß hätten sich die Leute nicht ausstellen können, sie fürchten sich und trauen sich selbst nicht mehr. Ueber den Inhalt der erwähnten Broschüre lassen sie mich schweigen, „heilloses Quasit“ würden die „Dr. Nachr.“ sagen und „es ist doch Papier“ bemerke ein Genosse jener Partei — damit genug. Ein gesundes Eisen für die Deutschen ist es, wenn sich irgend eine Notheit ereignet, denn die hat ein Sozialdemokrat begangen und Notheiten werden allgemein werden, wenn ihr Bebel wählt.“ Am letzten Sonntag Abend hat ein Mann auf der Prager Straße im Vorbeigehen einer Dame mit seiner Cigarette absichtlich das Kleid angebrannt — „das war ein Sozialdemokrat und nun wählt noch Bebel“ schreien sie. Nächstens sehen sie es einem an der Nase an, ob man Sozialist ist oder ihr Parteigenosse, denn die „Dr. Nachr.“ sagen von dem Strolche, „er trag dunklen Rock, Enliberbut u. und war gut gekleidet.“ — Wie weit ist es gekommen, daß man mit solchen Waffen kämpfen muß!

**Wauken**, 15. Januar. Die Wahlagitation im hiesigen dritten sächsischen Wahlkreise begann im November vorigen Jahres, am 19. Nov. tagte eine Besprechung in Bischofswerda, welche von den Genossen der drei Hauptorte des Kreises besucht war. Aus Mangel an Referenten hierorts mußten wir uns größtentheils auf private Agitation, vermittelst Flugchriften, beschränken, aus welchen Gründen auch nur fünf Volksversammlungen im benannten Kreise stattgefunden haben, zwei in Wauken, eine in Camenz und zwei in Großhörn. In vier derselben referirte der sozialistische Candidat Hugo Keller aus Görtzig, und in der einen des letztgenannten Ortes Genosse R. Kanfer aus Dresden. Die letzte Versammlung in Wauken fand am 7. Januar statt, welche besonders gut besucht war, in derselben hielt Genosse Keller seine Candidatenrede. Redner entledigte sich seines Vortrages in klarer und verständlicher Weise, wofür ihn am Schluß desselben großer Beifall zu Theil wurde. — Endlich kam der 10. Januar, von dem besten Hoffnungen befehlt hatten wir uns Tags vorher behufs Ueberwachung der Wahllokale organisiert, so daß in jedem der fünf Bezirke mindestens ein Genosse vertreten war. Die Wahlbetheiligung in Wauken war im Verhältnis zu 1874 eine schwache, jedoch sind wir — im Hinblick auf das Wenige, was von den Parteigenossen gethan werden konnte — trotzdem mit dem Resultat zufrieden. Es sind im Ganzen 12,358 Stimmen gegen 14,570 vom Jahre 1874 abgegeben, davon stiel auf Herrn Reich (conservativ) 8951, auf Graf Stollberg (ultramontan) 1890 und auf Genossen Keller 1427 Stimmen, die übrigen zersplittert und ungültig. Im Jahre 1874 stiel in hiesigen Kreise auf Sozialisten 984 Stimmen, also diesmal ein Zuwachs von 443 Stimmen. Ich muß hierzu noch bemerken, daß 39 Stimmen auf den Namen Hugier Keller gefallen sind, welcher Umstand wohl durch ein Versehen der Dresdener Genossen hervorgerufen ist. Ganz besonders ist hervorzuheben die Regsamkeit und der Eifer anderer Genossen in Camenz und Bischofswerda, sowie die anerkenntenswerthe Opferwilligkeit der Waukeners Genossen. Auch war man hierorts durch eine ganz besondere merkwürdige Ansicht des Herrn Bürgermeisters bemüht, die Wahl unseres Genossen Keller zu beeinträchtigen, indem derselbe von einem Wahllokal zum andern wanderte und den betreffenden Wahlvorständen seine Ansicht dahin äußerte, daß möglicherweise könnten Stimmzettel vorkommen, welche auf H. Hugo Keller in Görtzig lauteten, dieselben seien nach seiner Meinung für ungültig zu erklären, — und warum? Man höre und staune! „weil auf den Zetteln nicht besonders bemerkt ist, welches Görtzig gemeint sei, indem es mehrere Görtzig gebe, z. B. sei in Sachsen und auch in Schlesien noch ein Ort, welche demselben Namen hätten.“ Und siehe da, dieser Einsatz blieb nicht ohne Wirkung, im vierten Bezirke ging man wieder auf den Name, nur der Herr Amtshauptmann v. Salza, welcher das Wahlergebnis als Commissar zu prüfen hatte, konnte sich mit der erwähnten Ansicht nicht einverstanden erklären, und so mußte man sich, wenn auch mit schwerem Herzen, doch zufrieden geben. Ein solches Vorgehen, wie das unser Herr Bürgermeister, kennzeichnet so recht die Kampfweise unserer Gegner, zeigt, mit welchen Waffen man gegen die Wahrheit anzukämpfen wagt. Wir werden uns aber nicht beirren lassen, am allerwenigsten durch verzeihungswolle Berichte über die Sozialdemokratie von Seiten der Handels- und Gewerbekammer Rittau, welche in jüngster Zeit als Kampfmittel gegen uns erschienen, worin zu besonnener Gegenwehr gegen die sozialistische Propaganda in der Oberlausitz aufgefordert wurde. Wir begrüßen es mit Freuden, wir werden auf dem Plage sein, denn wir scheuen bekanntlich die Öffentlichkeit nicht, wir sind ferner im Voraus überzeugt, daß dadurch dem Volk erst recht die Augen aufgehen werden. — Zum Schluß sagen wir Genossen Keller unsern besten Dank für die wirksame Vertretung unseres Prinzips, sowie allen Freunden der guten Sache, welche uns, speziell das Arbeiter-Wahlcomité materiell unterstützt haben. A. K.—e.

**Stuttgart**, den 15. Januar. Von den Begebenheiten der Reichstagswahlen in mehreren Wahlkreisen und so auch einen Protest gegen die Wahl Hölders sozialistischereits begründen sollen, kann ich vorläufig einige kurze Mittheilungen für welche sich Bologna gemeldet haben. In Düsseldorf (1. Wahlkreis) giebt der Träger der sozialdemokratischen Stimmzettel an, verhasst, vor den Schultheiß geführt und auf einen Gewerkschein inquiriert worden zu sein, weil er „mit Drucksachen hauffte“. Die Berufung auf § 9 des Wahlgesetzes trug dem sozialistischen Schlosser die denkwürdige Antwort ein: „Ich frag' nach dem Gesetz nichts — ich bin der Schultheiß“ Das Stehen vor dem Wahllokal — die dem Mann auch nach der Verrechnung unterlag — und mußte er, um nicht dingfest gemacht zu werden, sich aus dem Orte entfernen. Ähnlich ging

es in Unterhilmingen einem Ober, mit der Variante, daß, als er verlangte bei Eröffnung der Wahlurne gegenwärtig zu sein, ihm nur zwischen sofortiger Verlassung des Orts und Verhaftung durch den Landjäger die Wahl gelassen worden. In mehreren Orten seien sozialistische Stimmzettelträger durch Gemeinderäthe, die zugleich Wahlvorstände waren, ihrer Partei wegen geschmäht, und wo das zur Entfernung nicht hinreichte, bedroht worden. In einem Orte werden 24 Stimmen aus der Urne für Hillmann abgegeben, während gegen 50 Parteigenossen des Orts bezwungen worden, für ihn gestimmt zu haben. In Bohrgang habe ein Gemeinderath und Wahlvorsteher geradezu einen Stimmzettel mit dem sozialdemokratischen Namen zerissen und dem Stimmzettel in dem sozialdemokratischen Namen zerissen und dem Stimmzettel in dem sozialdemokratischen Namen zerissen, die Urne selbst sei hier auch niemals geöffnet und nichts als eine Ueberschleife gewesen, in die und aus der man jederzeit nach Belieben hinein- und herauszuthun im Stande gewesen. Auch in Schornhausen sei jedesmal bei Abgabe eines Stimmzettels der Deckel heruntergeklappt worden. In Unterhilmingen haben die Regierungsstimmzettel im Wahlzimmer neben der Wahlurne ausgelegt, bis der Träger der sozialdemokratischen Stimmzettel auch die feimigen daüber zu legen verlangt habe; alsdann seien sie nach, den Worten des Schultheiß, „so gleich entfernt worden“. In Birlach habe der Polizeidiener ausgeschickt, daß auf dem Rathhaus Stimmzettel zu haben seien und in eigener Person habe er sie dann auch vertheilt. — Es wird viel Muth der meist abhängigen Arbeiter und viel Fähigkeit der sozialdemokratischen Partei angewendet werden müssen, um aus solchen und ähnlichen Dingen auch nur ein einigermaßen entsprechendes Resultat zu erzielen. Daß die Regierung ihrerseits gesonnen ist, mit der äußersten Fähigkeit gegen die als Macht hier bereits gesättigte Partei vorzugehen, zeigt die Behandlung der in der Stuttgarter Wählerversammlung verhafteten Arbeiter. Die Bürgerschaft für ihre Entlassung wurde zureichend befunden, aber der Staatsanwalt hat gegen die Entlassung Protest eingelegt — und die seit 10 Tagen Ingesperrten haben nun weitere Mühe, die Entscheidung der Kreisregierung in Ludwigsburg abzuwarten.“ („Frankf. Zig.“)

**Zu den Reichstagswahlen.**  
Die definitiv gewählten Abgeordneten, nach ihrer Parteistellung geordnet.  
(Schluß.)  
Centrum (90 resp. 93).  
Dr. Pohlmann (Heilsberg), Borowski (Allenstein), v. Ludwig (Lappin), Graf Chamars (Frankenau), Graf Valesfrém (Oppeln), Dr. Franz Kofel, v. Schalscha (Grajewo), Prinz Edmund Radziwill (Weuthen), Pfarer Eder (Kattowitz), Geistlicher Rath Müller (Plesch-Rubini), v. Wallhosen (Kottb.), Graf Rauhauß-Gormons (Leobschütz), Graf Prachma (Hollenberg), Graf Fr. Stollberg-Stolberg (Neustadt i. Schl.), Horn (Neiße), Strecker (Heiligenstadt), Windthorst (Meynen), von Beerla (Osnabrück), v. Schoriemer-Witt (Reddenburg), Frehr. von Landsberg-Belen (Reddinghausen), Freiherr v. Landsberg-Steinfurt (Beldum), Freiherr von Wendt (Hörter), Freiherr v. Heeremann (Münster), Freiherr v. Brenden (Paderborn), Peter Reichenperger (Clpe), Schröder (Wipplid), Herrlein (Julda), Dr. Lieber (Vahnslein), Graf Stollberg-Brauna (Neuwied), Freiherr v. Hertling (Koblenz), Stadtgerichtsrath Kochmann (Arweiler), v. Grand Rh (Cochem), Bernards (Stadt und Kreis Düffeldorf), Grütering (Rees-Wörs), Berger (Cleve-Geldern), v. Pufferrot (Kempen), von Kehler (Blaubach), Dr. August Reichenperger (Krefeld), v. Thimus (Reuß-Grevenbroich), Schend (Stadt Köln), Wenden (Kreis Aöln), Dr. Rudolph (Bergheim), v. Kesseler (Bonn), Lingens (Siegburg), Hamm (Mühlheim), Franzen (Schleiden-Malmedy), Dr. Bod (Cupen), Graf Alfred Hompesh (Düren), v. Fürth (Geilenkirchen), Graf Ferdinand Hompesh (Wittburg), Dr. Rajunke (Stadt und Kreis Trier), Dieden (Saarburg), Haanen (Merzig), Raier (Hohenjollern), Freiherr v. Pforten (Riebach), Karl von Krein (Ingoldstadt), Freiherr v. Soden (Wasserburg), v. Miller (Weilheim), Dr. Radinger (Rosenheim), Senefrey (Traumstein), Freiherr v. Dr. (Landshut), Graf Frensch-Moss (Straubing), Dr. Kräger (Passau), Arbinger (Parrkirchen), Freiherr von Hofenbrüdl (Deggendorf), Lang (Kelheim), Brühl (Regensburg), Dr. Linder (Neustadt in d. Oberpfalz), Rühworm (Amberg), Triller (Neumarkt), Dahl (Nebenurg a. B.), Dr. Jörg (Augsburg), Graf Jagger (Dillingen), Kerste (Kauffbeuren), Raier (Donauwörth), Ludwig v. Krein (Allertissen), Freiherr von Horned-Weinheim (Wamberg), Fran (Kronach), Stadl (Eichstet), Haus (Wachsbau), Graf v. Schönborn (Kühingen), Freiherr zu Frandenstein (Vohr), Freiherr von Habermann (Neustadt in Unterfranken), Freiherr v. Zu Rhein (Würzburg), Leonhardt (Alten), Graf Bispingen (Biberaach Waldsee), Graf Constantin Waldburg-Jell (Kadensburg), Leuder (Waden), v. Bodmann (Tauberscheßhausheim), Graf Galen (Wehra), — Hospitanten.

**Hannoversche Partikularisten (3).**  
Dr. Nieper (Hannover), Graf Bernstorff (Uelzen), v. Adeböden (Göttingen).  
**Württembergische Partikularisten (6).**  
v. Bühler (Hall), Knagg (Böblingen), Diefenbach (Gmünd), von Heim (Geislingen), Stölin (Gailw), Birth (Freudenstadt),  
**Aus Elsaß-Lothringen (15).**  
Klerikal: Winterer (Alsfeld-Tann), Gueder (Geweiler), Simonis (Rappoltsweiler), Protestpartei: Dofuß (Wülshausen), Abel (Diefenbach), Bezenjon (Neh), Jannez (Saargemünd), Germain (Saarburg), Autonomisten: Grad (Colmar), Rad (Molsheim-Erstein), Bergmann (Straßburg), Nörth (Straßburger Landkreis), Kessel (Hagenau), Schneegans (Zabern), Deckmann (Stinky (Schleitstadt).  
**Däne (1).**  
Djalowski (Neustadt Westp.), Graf Adam Sierakowski (Fr. Stargard), Leo v. Czarlinski (König), v. Turno (Posen), Graf Kwilecki (Samter), Dr. v. Joltowski (Bul), Prinz Roman v. Czartoryski (Kröben), Dr. v. Komierowski (Schrinn), Graf Joltowski (Perechen), Radziwillski (Protoschin), Fürst Ferdinand Radziwill (Adelnau), Graf Storzowski (Wistig), v. Koziowski (Znowbrozlaw), v. Rogalinski (Gnesen).

**Aräger (Haberleben).**  
**Eugere Wahlen.**  
Hasselmann in Eberfeld-Wormen 14,245; Prell (nat.-lib.) 14,485 Stimmen. Leiber ist somit Hallmann trotz der ungenügenden Stimmenzahl mit geringer Minorität unterlegen. Holtzoff (Demokrat) in Frankfurt a. M. 10,323; Dr. Warrentrapp (nat.-lib.) 7344.  
Dechnier (liberal-conservativ-demokratisch) in Mainz 10,875; Rousfang (klerikal) 9976.

**Rittinghausen** in Solinger 10,636; Jung (national-lib.) 7453 Stimmen. Parteigenosse Rittinghausen somit mit großer Majorität gewählt.

**Briefkasten**  
der Redaktion. G. in Hamburg: Für die Mittwochsnnummer zu spät.  
Luittung. Ab Gr., Höhebr. Ab. 5.45, Kld. Post. Ab. 2.00, Erl. St. Johann. Ab. 1.25, Hof. Verhinderer. Schr. 3.00, Post. Wälde. gertsdorf. Schr. 2.40, Dirsch. Erfurt. Schr. 3.40, Ost. Reimigen. Schr. 5.65, Dürsch. Stuttgart. Schr. 2.00, Franz. Stuttgart. Schr. 1.80, Friedr. Wärbzig. Schr. 1.75, Kitzsch. Uelzen. Schr. 1.20, Arbeiterverein. Pderdon. Ab. 4.00, Wärbzig. Hanau. Ab. 2.40, Administrat. d. Arbeiter. Wöschendorf. Post. Ab. 2.75, Kitzsch. Bielefeld. Ab. 10.52, Die. Hiffingen. Ab. 7.00, F. Brühl. Grumwischau. 66.68, G. Wärbzig. Glandau. Ab. 59.00, Schr. 3.00, Exped. d. Hamburg. Altonaer. Volksblatts. Hamburg. Ab. 300.00, Hof. Vichtenan. Schr. 1.95, Sattlerverein. hier. Kan. 0.50, Imp. Hannover. Ann. 0.90, Arbeiterwahlcomité. Bochum. Ann. 1.00.

**Wahlfonds.**  
Durch Th. Burdhardt: Liste Nr. 9 von 12 Koplgr. R. 100.00; Liste Nr. 8 C. D. 1.00; Sch. 0.50; N. B. 1.00; R. 1.00; S. 1.00; 1.00; F. B. 1.00; Club d. r. B. 10.00; J. S. 1.00; S. B. 3.00; W. St. 2.00; E. R. 3.00; D. R. 3.00. — Von 4 Schloßern 4.00; aus der Kreller'schen Cigarettenfabrik 1.00; von Arbeitern der Druckerei Hundersandt u. Pries 2.00; von C. Schulze 0.50; von Arbeitern der Buchbinderei von Legel 2.25; von Sepern und Maschinenmeistern des Bibliographischen Instituts Rendig-Weisig 5.25.  
Für das Central-Wahl-Comité:  
Peter Krebs, Kassirer.

**Anzeigen 2c.**  
Annoncen für die Mittwochsnnummer müssen bis Sonntag Vormittags 9 Uhr; für die Freitagsnnummer bis Mittwoch Vormittags 9 Uhr; für die Sonntagsnnummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimm-Annahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.  
Die Expedition des „Vorwärts“.

**Bochum.** Sonntag, den 28. Januar, Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Herrn Florian, am Rolkensplatz:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Wahl eines neuen Geschäftsführers. 2. Innere wichtige Angelegenheiten. [70  
Nachmittags 4 Uhr:  
**Allgemeine große Volksversammlung.**  
Tagesordnung: Abfertigung verschiedener lügnertischer Blätter. Jedermann ist freundlichst eingeladen. [80  
Das Arbeiterwahlcomité. [60  
**Söln.** An die Abonnenten und Leser des „Vorwärts“ und „Neuen Welt“. [130  
Da unser Genosse Jost Bisemann die Colportage genannter Blätter mit dem 1. Januar d. J. abgeben, so hat die unterzeichnete Expedition dieselbe abgenommen, und werden Abonnements auf den „Vorwärts“ zu 1 M. 85 Pf. pr. Quartal, 65 Pf. pro Monat und auf die „Neue Welt“ in Nummern oder Heften zu 1 M. 35 Pf. pr. Quart. jederzeit entgegengenommen. Ebenso wird gebeten, die rückständigen Abonnementsgelder an Herrn Bisemann, Ehrenstraße 53, zu entrichten, da nur denjenigen Abonnenten weiter geliefert werden kann, welche ihre rückständigen Abonnementsgelder entrichtet haben.  
Die Expedition der „Sölnner Freien Presse“.  
Fulzengraden 1. [130  
**Dresden.** Abonnements für den „Vorwärts“ nehmen jeder Zeit an: Peters, Am See 16; Schäfer, Expedition des „Vollboten“; Colporteur Uhlig, Weitzstr. 24 IV; Herzog, Große Schlegelgasse 7 IV; Kobitzsch, Am der Frauenkirche 6 u. 7. [50  
Die Zeitungsn-Commission.  
**Dresden.** Der Arbeiterbildungsverein feiert Sonntag, den 28. Januar 1877, Nachmittags 4 Uhr, sein  
**XVI. Stiftungsfest**  
bestehend in Festactus, Commerc und Ball in den Räumen des Schillerstraße, wozu Freunde und Genossen von Nah und Fern hiernächst herzlich eingeladen sind. Die Festrede hält Herr Direktor Klemich. [70  
Eintrittskarten für Mitglieder und deren Gäste sind à 30 Pf. vorher im Vereinslokal, Palmstraße 20 parat, zu entnehmen. [3,00  
**Leipzig.** Deutscher Böttcher-Bund. Unter heutigem Datum sind die Statuten des Bundes genehmigt. [60  
Den 19. Januar 1877. J. Holtmann, Schriftg.  
**Leipzig.** Donnerstag, den 26. Januar, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof, Burgstr. 20:  
**Deffentliche Sozialistenversammlung.**  
Tagesordnung: Sozialpolitische Wochenberichts. Referenten: Schiffl und Zegold. Der Agent. [60  
**Leipzig.** Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 27. Januar, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof:  
**Deffentliche Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung: 1) Discussion der Statuten. 2) Anträge zur Generalversammlung. Jahreshochst. Erhöhen erwartet D. B. [60  
**Leipzig.** Arbeiterbildungsverein. Mittwoch: Vortrag von Hrn. G.  
Sonnabend: Ordentliche Generalversammlung. [30  
**Lindenu.** Arbeiter-Berein. Nächsten Freitag Versammlung in der Restauration zum goldenen Stern. Tagesordnung: Dringende Vereinsangelegenheiten. [50  
Um das Erscheinen aller Mitglieder wird dringend gebeten. D. B.  
**Wiss für Zimmerleute!**  
Da wir Altonaer Zimmermeister seit dem 2. Januar von unseren Meistern und Arbeitgebern ausgeschlossen sind, diemal wir auf den und von obengenannten Herren vorgelegten Lohnarif nicht eingehen konnten, bitten wir vor allen Dingen zu warnen und Dieses so viel wie möglich zu verbreiten.  
Altona, den 16. Januar 1877. [80  
Die Commission.  
Ich empfehle mich den Parteigenossen zu allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten, als Töpfer und Eisenfeiler und verspreche prompt u. reelle Bedienung. Auch empfehle ich meine weissen, braunen und gelben Kachelöfen. [1,50  
Hannover. (J. 160) J. Lampel, Schlägerstraße Nr. 10a.  
Für gefälligen Beachtung!  
Erlaube mir die Herren dramatischen Dichter und Aestheten bei vorkommenden Drucksachen auf meine Buchdruckerei aufmerksam zu machen. Bei eleganter Ausstattung werde Preis billigt berechnen. [50  
A. Thomas, Buchdruckerei in Langensalz in Thür.  
Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenleider in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II in Leipzig. Druck und Verlag des Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig